

soziologische Unterscheidung von Gil Novales mit dem diskurstheoretisch inspirierten Vorgehen Lluís Rouras. Hier wird am deutlichsten herausgearbeitet, welche Folgerungen die neuen Forschungen zum Jakobinismus in der französischen Provinz, über seine Inhomogenität, zu seinen widersprüchlichen sozialen und diskursiven Ausdrucksformen für den außerfranzösischen Jakobinismus gestatten (und vielleicht erzwingen). Analoge inhomogene radikale Bewegungen und Programme finden sich auch in anderen Ländern. Die abweichende Dynamik der dortigen Transformation läßt diese Bewegungen jedoch nicht zu einem Jakobinismus, wie er im Jahre II in Frankreich bestand, werden. Dies sollte jedoch nicht dazu führen, die bestehende Möglichkeit aus der historischen Erinnerung auszublenden.

In diesem Plädoyer läßt sich das Anliegen des Bandes, zu dem *Anna Maria Rao* und *Marita Gilli* über Italien bzw. Deutschland und – ein Novum in der vergleichenden Jakobinismusforschung – *Esteban Canales* über die britischen Inseln weitere Analysen beisteuern, zusammenfassen. Es ist damit ein wirklich neuer Zugriff auf ein altes Thema gelungen, der über allen commemorativen Anlaß hinaus die Forschung, die sich zum Bicentenaire des Jahres 1789 so reich entfaltet hat, kreativ aufnimmt. Von Ermüdung der internationalen Historiographie kann hier keine Rede sein.

Matthias Middell/Regina Schubert

**Wilhelm Bringmann, Louis XVIII. von Frankreich im Exil. Blankenburg 1796–1798, Peter Lang, Frankfurt am Main 1995, 308 S.**

*Bringmanns* Studie zu den Exiljahren des späteren Ludwig XVIII. geht auf ein rein positivistisches Forschungsinteresse zurück: „Die bislang vorliegenden Schilderungen des Blankenburger Exils [des späteren Ludwigs XVIII.] sind [...] lük-

kenhaft.“ (S. 11) Aus diesem Grunde hat *Bringmann* in einer minutiösen Darstellung die Geschehnisse der im Herzogtum Braunschweig verbrachten Jahre (1796–1798) des späteren Königs von Frankreich rekonstruiert und dabei zahlreiche Archive sowie eine umfangreiche Anzahl von Memoiren ehemaliger französischer Emigranten konsultiert. Das Resultat ist eine mit Detailinformationen keineswegs geizende, sich in überlangen Zitaten ergehende, zum Teil preziose und formal sehr genaue Studie, die die in der Einleitung beklagten weißen Flecken in der Historie mit Akribie auszufüllen trachtet.

In drei Teilen werden zunächst die Geschehnisse bis zu seiner Ankunft im Herzogtum Braunschweig, dann sein Aufenthalt in der dortigen Kleinstadt Blankenburg und schließlich seine erzwungene Abreise ins russische Mitau beschrieben.

*Bringmann* arbeitet klar heraus, daß der flüchtige Thronprätendent den politischen Konjunkturen der Zeit besonders ausgesetzt war, weil er unnachgiebig auf vollständige Restauration aus war, Mitverantwortung an zahlreichen in Frankreich angezettelten Komplotten trug und hinsichtlich seiner tatsächlichen Machtbasis unter einem offenkundigen Realitätsverlust litt. Gelingt dem Autor im ersten Teil der Arbeit noch eine breite Zusammenschau der durch die Französische Revolution ausgelöste Emigration und besonders auf die bewußt konterrevolutionär agierende Partei, so handelt es sich im zweiten und dritten Teil um mir Zitaten übersättigte Detaildarstellungen des achtzehnmonatigen Aufenthalts in Blankenburg.

*Bringmann* beschreibt zwar vorurteilslos das Schicksal des Bourbonen und analysiert dessen erfolglose Versuche, die Regierungsgewalt in Frankreich zurückzuerhalten, steht dabei aber klar in einem promonarchistischen Diskurs, wie er in Frankreich von Autoren wie Ghislain de Diesbach oder dem Duc de Castries vertreten wird. Die Emigranten werden dabei als heroische Gestalten beschrieben, die sich für die gute Sache op-

fern. Bei *Bringmann* kann man so u. a. lesen: „Mit der Enthauptung Louis XVI. am 21. Januar 1793 hatte die Revolution die Brücken zum zivilisierten Europa jener Zeit abgebrochen.“ (S. 53) Das zivilisierte Europa jener Zeit schließt für ihn neben England selbstverständlich das Spanien der Inquisition sowie die hochzivilisierten Reiche Österreich, Preußen und Rußland ein, die gerade den zivilisatorischen Heldenakt der 2. und 3. Teilung Polens hinter sich gebracht hatten. Mit Bezug auf den Adel formuliert *Bringmann*: „Frankreich hatte diese Emigranten ausgestoßen.“ (S. 53) Daß gerade bei diesem Teil der französischen Emigranten von einem 'Ausstoßen' nicht die Rede sein kann, da sie das Land freiwillig verließen und sich in den an Frankreich grenzenden Fürstentümern anfangs recht behaglich einrichteten, wird dabei zur Betonung des Dualismus unterschlagen. Der Comte de Provence wird mit dem Tod Ludwigs XVII. durchgehend als König von Frankreich, zu dem er sich Anfang 1795 selbst erklärt hatte, angesehen und auch so bezeichnet. Hingegen müßte zumindest seit Marc Bloch klar sein, daß sich die Legitimität eines Königs von Frankreich eben nicht allein aus der Geburt, sondern gerade auch aus einer Königsweihe ableitete, die in Reims symbolisch u. a. mit dem Berühren der Skrofulösen die Verbindung von Königtum und Volk manifestiert. Übrigens blieb dem Thronprätendenten die Anerkennung auch von den europäischen Monarchen versagt. Der ahistorische Vergleich der Emigration mit der 'Republikflucht' aus der DDR (S. 54) trägt kaum zu einem ausgewogeneren Bild bei.

Unbhagen verursachen auch zahlreiche Urteile über außenpolitische Konjunkturen der Zeit, die nur den Schluß zulassen, daß der Autor die neuere Literatur nicht in ausreichendem Maße wahrgenommen hat. So wird der Mythos vom uneigennütigen Eingreifen Preußens in Frankreich für die Emigranten 1792 neu belebt (S. 136f.). Allerdings hatte K. O. v. Aretin bereits 1967 in seinem Heiligen

Römischen Reich festgestellt, daß Preußen als auf Krieg orientierte Partei seit Februar 1792 eindeutig auf Eroberungen – und zwar im Westen wie im Osten – aus war. (S. 260ff.) Ein Blick in die Quellen hätte diesen Befund ausreichend bestätigt. Ebenso wenig dürfte die englische Unterstützung des französischen Thronprätendenten eine Folge der Anerkennung von dessen legitimer Thronanwartschaft sein (S. 75). England verband sich einfach mit dem Gegner Frankreichs, nachdem die französische Eroberung Belgiens 1793 englische Interessen in Europa akut bedrohte. Als letztes Beispiel soll noch die Behauptung angeführt werden, daß das Manifest des Herzogs von Braunschweig in Frankreich ohne allen Einfluß geblieben wäre. Weder auf die Absetzung Ludwigs XVI. noch auf das Scheitern der alliierten Invasion hätte sie Auswirkungen gehabt (S. 133). Anstatt sich auf Sybels Revolutionszeit zu stützen, hätte auch hier ein Blick in die umfangreiche jüngere Literatur zur französischen Revolution genügt, um sich vom Gegenteil zu überzeugen.

Zu diesen offensichtlich falschen Angaben gesellen sich weitere dubiose: So erfolgte der Rückzug der Invasionsarmee nach der remis verlaufenden Begegnung bei Valmy „mehr aufgrund höherer Gewalt als aufgrund einer militärischen Niederlage“. (S. 131) 'Höhere Gewalten' behinderten auch weiterhin das Tun und Wirken des späteren Königs von Frankreich: „Als böses Omen mußte gelten, daß der Duc d'Angoulême kurze Zeit vor dem für die Bourbonen verhängnisvollen 18. Fructidor in der Umgebung von Blankenburg während der Jagd stürzte und sich das Schlüsselbein brach...“ (S. 229).

Sprachlich fallen neben einem der deutschen Syntax oft widersprechenden Einbau fremdsprachiger Zitate (z. B. S. 36, 48, 66, 70, 74) sowie der ungewöhnlichen Verknüpfung verschiedener Zitate die uneinheitliche Benutzung französischer Termini und auch die Verwendung altertümlicher und nicht existierender deutscher Ausdrücke auf: So kann man

etwas über einen „fallierten Duc d'Orléans“ und „zweitwickelte Dialoge“ erfahren.

Insgesamt wird kaum erkennbar, welche neuen Erkenntnisse über die Zeit – jenseits einer detaillierten Zusammenfassung bereits erschienenen Materials und einiger dabei vorkommender Detailkorrekturen – die Arbeit vermittelt. Die für eine so umfangreiche Studie fehlende Problemstellung ist das eigentliche Manko und erklärt das massenhafte Anhäufen von oft unwichtigen Details und Seitenverweisen, wofür abschließend beispielhaft noch ein Absatz zitiert werden soll:

„Der überwiegende Teil der Emigrantenarmee, angeblich noch etwa 5000 Mann,<sup>1</sup> erklärte sich bereit, Condé nach Rußland zu folgen.<sup>2</sup> Am 11. Oktober 1797 reiste Condé aus Überlingen nach Blankenburg ab<sup>3</sup> und kam dort am 22. Oktober 1797 nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr an. Er traf seinen König beim Essen an.“ (S. 213)

Thomas Höpel

- 1 Diesbach, *Histoire de l'émigration*, S. 370. – Die Zahlen dürften auch aus Gründen der Soldeinnahmen von den Emigranten nach oben aufgerundet worden sein.
- 2 D'Ecquevilly, *Campagnes du corps de Condé*, Bd. 2, S. 220.
- 3 Thibout, *Journal*, S. 163.
- 4 D'Ecquevilly, *Campagnes du corps de Condé*, Bd. 2, S. 232, 239.

**Kultur und Staat in der Provinz. Perspektiven und Erträge der Regionalgeschichte.** Hrsg. Stefan Braknsieck, Axel Flügel, Werner Freitag, Robert v. Friedeburg, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1992, 420 S. (Studien zur Regionalgeschichte, Bd. 2).

In vier Abschnitten (Historiographie, Bevölkerung, Verwaltungsträger und Staat, Kultur und Gesellschaft) behandeln die 16 Autoren Themen, die anhand der Territorien der rheinpreussischen

Grafschaften Ravensberg und Mark, der Grafschaft Lippe, der Landgrafschaft Hessen-Kassel, dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken (bzw. jeweils den historischen Nach-Gebilden der frühneuzeitlichen Reichsterritorien) und – dem englischen Herzogtum Essex untersucht werden. Der sehr weitgespannte zeitliche Rahmen der Studien reicht vom 16. Jh. bis zur NS-Zeit. Mit „Kultur und Staat“ haben sie nicht alle zu tun, auch die im Titel figurierende „Provinz“ deckt den Inhalt des Buches nicht ab und wird nicht näher beschrieben. Das einende Band aller Beiträge ist der räumlich begrenzte Untersuchungsbereich. Sonst teilen sich die Texte in solche, die Lokal- und Regionalgeschichte als Methode praktizieren wollen und dem Vorbild der „community studies“ wie der Mikrohistorie folgen, und die meisten anderen, in denen die jeweilige Region nur die Bezugsgröße abgibt für die Untersuchung allgemeiner sozial-, wirtschafts- und kulturhistorischer Fragestellungen. Ein Herausgebervor- (oder Nach-) wort, das konzeptuelle und methodische Prämissen sowie grundlegende Interpretationsgemeinschaften der präsentierten Beiträge begründet, hätte dem Band sicher gut getan. Die Beiträge zur Historiographie (Axel Flügel, Jochen Hoock, Dietrich Ebeling) können dieses Manko partiell kompensieren. Sie behandeln verschiedene Konzepte von Regionalgeschichte, ihre Entwicklung, ihren heutigen Ort in der Geschichtswissenschaft, die Vorzüge, Herausforderungen und Defizite, worauf sich die nachfolgenden Texte allerdings kaum, explizit überhaupt nicht, beziehen.

Axel Flügel unternimmt im Einleitungsaufsatz einen kurzen Rückblick auf die Historiographiegeschichte der Regionalgeschichte. Er sieht diese als Teil der Sozialgeschichte und polemisiert gegen die einseitig geographische und volkswissenschaftlich konzipierte alte Landesgeschichte, die in Raum und Volk Wesenheiten vermutete. Er polemisiert aber genauso gegen die Kulturgeschichte, von der er annimmt, daß ihr anthropologischer Zugang nunmehr den Menschen zu